V.

Die Satire des Mittelalters.

Das Mittelalter zählt eine Menge lateinischer Satiren, die jetzt vergessen sind, denn die Pfaffen, wie sie in dummer Gefühllosigkeit und vollendeter Unsittlichkeit stolz und heuchlerisch hinter ihren Schmeerbäuchen hertrabten, gaben wahrlich Stoff genug; dann kamen die Höfe und Höflinge, die Pedanten und die Weiber an die Reihe; die Sprache ist roh und die Satire nicht minder, wie es die Zeit mit sich brachte, wo man, statt unserem „Verzeihen Sie" oder „Erlauben Sie gütigst" einem hinter die Ohren schlug, kraft der altdeutschen Sprüchwörter: „Auf ein et caetera gehört eine Maulschelle," „auf eine Maulschelle gehört der Dolch." Freiheit und Grobheit sind überall Geschwisterkinder, und Zoten und Schweinigeleien gelten in ungebildeten Zeiten für Witz, wie selbst noch Boccaccio, epistolae obscurorum virorum, (1) Rabelais und Luther beweisen, der am Ende des Mittelalters noch Beispiel aller Beispiele ist.

Jurist Styck untersuchte noch in seiner Diss. de Alapa s. Ohrfeigen und Maulschellen, nachdem er sie in vollkommene und unvollkommene, in patschende und nicht patschende, in ernste und scherzhafte, in strafende und lohnende (bei einer Maulsperre oder von schöner vertraulicher Hand) logisch ge-

(1) Briefe obscurer Männer. (Die Briefschreiber dieses einst sehr gelesenen Werkes sind unwissende Mönche.)

ordnet hat, die Fragen: Kann eine Hand ohne Finger eine Ohrfeige geben? der Vater dem Sohn nach dem zwölften Jahr noch? oder der Mann die Frau beohrfeigen ohne Scheidungsklage? und bejaht sie, da das biblische ein Fleisch nur figürlich zu nehmen sei, ob man sich zu Maulschellen contraktmäßig verbinden und das alte „auf eine Lüge eine Maulschelle" üben dürfe? Ob man einen Vortanzenden, ein den Tanz verweigerndes Mädchen, einen, der beim Trunk nicht Bescheid thun will, beohrfeigen dürfe? Ob es endlich erlaubt sei, einem hochlöblichen Oberamt oder wohllöblicher Stadtschultheißerei, wenn sie zehn Thaler Strafe wegen einer Ohrfeige erkannt haben, noch weitere zehn Thaler hinzulegen und ihnen selbst eine Ohrfeige zu geben?

Wenn in jenen finstern Zeiten schon ein Kaiser Friedrich II. frei dachte über seine Zeit, über ihre Albernheiten kaiserlich erhaben war und nur lachte, so daß ihn Dante als Ketzer in die Hölle setzte wegen seiner Aeußerung: „Gott muß Neapel gar nicht gekannt haben, weil er das elende Palästina zum Erbtheil seines Volks erwählte," und man ihm das räthselhafte Werkchen **de tribus impostoribus** (Moses, Jesus und Mahomed) zuschrieb — wenn schon König Johann von England von der Klerisei gehaßt wurde, nicht weil er ein schlechter Mensch war, sondern weil er beim Anblick eines schönen fetten Hirsches ausrief: „Wie schön und feist und doch nie in der Messe!" so ging der satirische Tanz erst los, als er mit Luther Mode wurde, dem Pabst an die Dreikrone, den Pfaffen an die Bäuche und den Mönchen an die Bettelsäcke zu greifen. Luther verfolgte das Wild, das Melanchthon, der Bruder Philipp, der weniger in Mönchsvorurtheilen feststack, aufstörte, wild und mächtig, Erasmus lachend und fein, Hutten satirisch beißend; Luther konnte eigentlich nur schimpfen, wie alle Polemiker seiner Zeit; Eck, Emser, Cochläus ꝛc. schimpften wie Rohrsperlinge, und so schimpfte der Choleriker wieder, obgleich

nicht verkannt werden mag, daß seine kraftvollen Worte das deutsche Volk begeisterten und seine kleinen Blättchen von einer Grenze zur andern flogen, denn nie war noch zu deutschen Ohren so deutsch, so verständlich und wohltönend gesprochen worden; sie gingen zu Herzen. Im Geiste seiner Zeit nannte Luther ohne weiteres die päbstlichen Dekrete und Dekretalen Dreckete, die Bulle **in coena domini** das Abendfressen des Herrn Pabstes, und die Papisten eitel Esel; er wünschte, daß jeder gute Christ das päbstliche Wappen anspeie und mit Koth bewerfe zur Ehre Gottes; daß man Pabst, Cardinälen und dem ganzen Gesindel die Zunge als Gotteslästerern hinten zum Hals herausreiße und an Galgen nagle, wie die Siegel an den Bullen, dann sollten sie Concil halten am Galgen oder in der Hölle unter allen Teufeln; — er wünschte, der Kaiser koppele sie zusammen und ließe sie nach Ostia führen, da sei das rechte Bad für sie, und zur Sicherheit könne man ihnen noch den Felsen mitgeben, worauf ihre Kirche gegründet sei. So satirisirte Luther die Papisten; den Herzog von Braunschweig aber hieß er einen Hanswurst, folglich mußte er sich gefallen lassen, daß man ihn einen wilden Eber, Doktor Dreckmärten, Doktor Sauhund ꝛc. hieß, und das Alles galt für die herrlichste Satire!

Leo X. hatte Wissenschaften groß und edel begünstigt, aber sie erregten eine Gährung der Geister, wie die Revolution Frankreichs; Niederdeutsche gewöhnten jetzt die Völker, das zu verlachen, was sie bisher als heilig verehrt hatten; Italien staunte über dies deutsche **gente barbara!** (1) In England hatte der Mönch Wireker schon um das Jahr 1200 in seinem **Brunellus s. speculum stultorum** derb gespottet; unter einem Esel, der gern einen größern Schwanz haben möchte, stellte er den unzufriedenen Mönch vor, der nach höhern Würden und endlich gar nach der Dreikrone strebt;

(1) Barbarisches Volk.

Mappes hatte Gleiches gethan, und nun kamen gar Erasmus, die Verfasser der **epist. obscurorum virorum**, und Crocus sammelte auch die bekannten **Pasquillorum T. II.** Diese merkwürdigen **epistolae obscurorum**, im Gegensatz von des Kölner Theologen Ortuinus Gratius herausgegebenen **epist. clarorum virorum**, ([1]) woran Crotus, den Luther nur den Tellerdecker des Cardinals von Mainz oder Doktor Kröte nannte, und Hutten wohl den meisten Antheil hatten, wurden zur wahren deutschen Nationalsatire, die viel nützte. Ihre vorzüglichste **vis comica** besteht freilich in dem Küchenlatein, wie es jene elenden Kölner Theologen schrieben, folglich ist das Buch nicht mehr für unsere unlateinische Zeiten, hat aber seinen großen Zweck erreicht. Kaiser und Pabst vermochten nichts gegen das Bettelkuttengeschmeiß, denn das Volk hing ihm an, sie zählten nach Millionen, folglich waren sie furchtbarer als Legionen, Janitscharen und Strelitzen; aber was Päbste, Kaiser und Könige nicht vermochten, vermochte die verkannte geistige Macht — lachender Spott!

Die Anspielungen auf die Bibel z. B., wenn der Beischlaf entschuldigt wird: „Wenn zwei bei einander liegen, wärmen sie sich, wie mag ein Einzelner warm werden," oder manche Zote, da unsere Obscuri oft und viel in der Herberge mit Supponiren zu thun haben, und das **Famule, aliquid pro genibus! Dactylus stat ita dure, vellem nuces percutere cum eo** an der Tagesordnung ist, können nicht mehr gefallen; aber zu ihrer Zeit war das Buch ein Leibbuch sogar des trefflichen Morus und vertrat sogar Chirurgenstelle bei dem geistvollen Erasmus; er lachte sich über das **diaboliter inutilem me faciam** ein Geschwür auf, das geschnitten werden sollte. Das allerkomischste war, daß die dummen Mönche lange glaubten, das Buch sei zu ihren Gunsten geschrieben, sie kauften sogar viele Exemplare, um damit den Ordensobern

([1]) Briefe obscurer Männer. — Briefe berühmter Männer.

Geschenke zu machen — zu spät schleuderte Leo X. seinen Bannstrahl.

Hutten, voll Eifer für Wissenschaft und Kunst, der verschmähte, sich um ein Plätzchen in der Bürgerwelt, in der Theologie oder im Jus, das ihm wenigstens Dach und Fach und eigenen Herd gewährte, umzusehen, hatte bereits seinen Nemo geschrieben, seine Aula (der Hof von Mainz) und **Febris**, sein **Vatiscus** und **Pasquillus exul** (gegen Rom), seine **Inspicientes**, **Fortuna**, **Triumphus Capnionis** ꝛc. folgten. Sein Aufenthalt zu Rom hatte dieselbe Wirkung auf ihn wie auf Luther; beide überzeugten sich desto anschaulicher, daß Rom die Hure Babels sei, und entbrannten; Hutten wäre unter glücklichern Umständen der Demosthenes der Deutschen. Der fränkische Edelmann kämpfte mit seiner Feder wie mit dem Schwerte, starb schon im 36sten Jahre; die Verirrungen seiner Jugend hatten ihm jenes schreckliche Uebel zugezogen, das man damals noch nicht zu heilen verstand, und es zerfraß seine Kraft; seine Asche ruht auf der kleinen Insel Ufenau im Züricher See, und er hatte zuletzt nicht, wo er das Haupt hinlegte, war sein ganzes Leben durch ein herumirrender Nemo, und damit er auch dies im Tode bliebe, bekamen wir erst im neunzehnten Jahrhunderte die Sammlung seiner Werke, sein schönstes Grabdenkmal.

Erasmus, dessen sich Batavien rühmt, wie Böotien des Pindars, der Mann, der in der ungestümen Reformationsepoche zur Mäßigung rieth und es darüber mit beiden Theilen verdarb, ist wohl der merkwürdigste Mann für uns, denn er war der geschmackvollste und eleganteste Satiriker, der Lucian und Voltaire seiner Zeit; er verdient, daß man bei ihm weilt. Er kam zu Rotterdam 1467 zur Welt als Kind der Liebe; sein eigentlicher Name war Gerardus Gerardi, und nur zu gerne hätten ihn treulose Vormünder im Kloster begraben; aber er warf die Kutte von sich, lebte von seiner Feder in

Holland, Frankreich, England und Italien, am längsten und liebsten aber zu Basel, wo er 1536 starb in den Armen seiner Freunde, ohne die Kirche im geringsten zu bemühen. Sein Vermögen vermachte er den Armen, denn mit Jahrszeiten und Seelenmessen wollte er Niemand plagen, dafür sollten die Freunde eine gute Ausgabe seiner Werke veranstalten. Noch sieht der Reisende sein Kabinet und seine Reliquien zu Basel, wie zu Rotterdam seine Ehrensäule von Bronce mit einem Folianten in der Hand, und der gemeine Mann nennt sie de latynschen Karl! In England schätzte ihn der König, und Th. Morus liebte ihn; auch scheinen ihm die schönen Kinder und die Sitte des Küssens baß behagt zu haben, ob er gleich schreibt: **Veneri nunquam servitum est, ne vacavi quidem in tantis studiorum laboribus, et si quid fuit hujus mali, nunc me aetas vindicavit ab eo tyranno; ergo hoc nomine gratissima — Credat Judaeus Apella!** (1)

Th. Morus, mit dem er einst über die Transsubstantiation disputirte, sagte: **Crede, quod habes, et habes corpus Christi.** (2) Erasmus schwieg; bei seiner Abreise gab ihm der Kanzler sein Pferd bis zur Küste; er nahm es mit hinüber nach Holland und schrieb dem zürnenden Freund: **Crede quod habes, et habes,** und Morus, der seinen Geistesbruder sogleich in ihm erkannte: **Aut Erasmus aut diabolus,** dedicirte er sein **Encomium moriae,** (3) das er auf einem Ritt aus Italien nach London gefertigt hatte, und

(1) Der Liebe habe ich nie gedient; unter so viel Studien habe ich keine Zeit dazu gehabt; habe ich etwas von diesem Uebel früher empfunden, so hat mich jetzt das Alter von der Tyrannei derselben befreit; unter dieser Bedingung mag sie mir willkommen sein. Das glaube ein jüdischer Sklave. (Eine Stelle aus Horaz, die den Unglauben dessen bezeichnet, welcher sie anführt. Horaz erzählt ein religiöses Wunder und sagt dann die angegebenen Worte. Apella ist die römische, bei dem griechischen Sklavennamen gebrauchte Form, für die griechische es, Apelles.) — (2) Glaube was Du hast, dann hast Du den Leib Christi. — (3) Entweder Erasmus oder der Teufel. — Lob der Narrheit.

schrieb ihm, daß er bei dem öftern Gedanken an ihn auf die Idee gekommen sei über Narrheit (μωρία) zu schreiben. Die Mönche, die sein hohes Latein (so nannten sie sein reines Latein) verstanden, behaupteten, Erasmus habe das Ei gelegt, das Luther nur ausgebrütet habe (nicht ganz mit Unrecht), und nannten ihn Vorläufer des Antichrists, Ketzer und Gotteslästerer, ja sogar Behemot Hiobs, das kleine, schwache, magere und furchtsame Männlein! Einst war Erasmus' Lob der Narrheit in allen Händen, wir haben Uebersetzungen sogar mit holbeinischen und chodowieckyschen Kupfern, die vielleicht jetzt mehr interessiren als der Text.

Erasmus **Colloquia**, **Adagia** und **Epistolae** (1) waren einst auch Lieblingsbücher — nichts weniger als bloße Schulbücher, und als merkwürdiger Buchhändlerskniff mag hier stehen, daß Collinet zu Paris aussprengte, die **Colloquia** würden nächstens verboten werden, und binnen zwei Monaten 24000 Exemplare absetzte. Puffendorf führte sie mit sich, wie Alexander den Homer, und Niemand wird es noch heute gereuen, solche zu lesen, z. B. die **Virgo misogamos**, die **Virgo poenitens**, (2) wo man wenigstens ihres Verfassers genaue Kenntniß der Nonnenklöster bewundern wird; durch seine Ausgaben mehrerer Klassiker beförderte er auch die Literatur der Alten. Sein **Ciceronarius**, der die pedantischen Philologen geißelt, die kein Wort für rein Latein gelten ließen, wenn es nicht im Cicero steht, und nicht anders fluchten als Cicero's Leibfluch: **Per Deum atque hominum fidem!** (3) bleibt ein Meisterstück der Satire, das den Erzpedanten Scaliger in Wuth brachte. Erasmus liebte Ruhe; die Zänkereien der Theologen waren ihm lächerlich, und die Reformationshändel nannte er das lutherische Fieber, und behauptete: **Non**

(1) Unterredungen, Sprüchwörter und Briefe. — (2) Die Heirathhassende Jungfrau — die reuige Jungfrau. — (3) Bei der Treue der Götter und Menschen.

idem esse theologum esse et sapere, (1) was Friedrich später allzudeutsch übersetzt hat. Er liebte die gelehrte Ruhe so sehr, daß er sich Ehrenstellen sogar verbat, und man darf es als Verleumdung seiner Feinde ansehen, daß er nach dem Cardinalshut getrachtet habe, ob er gleich mit Großen schriftlichen und mündlichen Umgang hatte, wie kein anderer Gelehrter seiner Zeit. Luther gehörte auch unter seine Feinde und sagt in seinen Tischreden: „Ein lächerlich Ding wird es Erasmo sein, daß Gott von einem armen Weibsbild soll geboren sein, er lachet nur unser in seinem Herzen und ist ein größerer Bube und Spötter als Lucian; darum wollt ihr ihm feind sein, euch vor seinen Büchern hüten, denn er hält unsere ganze Theologie wie Demokrit — für lauter Narrentheidung, lachet und spottet." Großer Erasmus im vierzehnten Jahrhundert, könnte man dir eine schönere Lobrede halten, als dir hier ohne sein Wissen Luther hält, feststeckend in der Augustinerkutte? Weniger lutherisch und als Mann von Welt und Geist drückte sich Pabst Leo X. aus: **Erasmus nobis plus nocuit jocando, quam Lutherus stomachando!** (2)

Erasmus, dem es nicht an Gelehrsamkeit fehlte, der Pfaffheit philosophisch und historisch ernstlichst auf den Leib zu gehen, wählte die Geißel des Lächerlichen und weckte so besser den schlummernden Geist der Zeit. Er scherzte über das Fegefeuer: „Es wärmt die Pfaffenküche, daher müssen sie es auch pflegen," und bei Luthers Verehlichung lächelte er: „Es ist ja ein altes Mährlein, daß der Antichrist von Mönch und Nonne kommen soll;" aber wie viele Antichristen wären da nicht schon in der Welt? Wenn auch der cholerische Luther mit Atheist, Epikuräer, Skeptiker, Gotteslästerer ꝛc. um sich warf, so hatte Erasmus doch eine sehr reine Ansicht vom Christenthum, das auch theologische Streitigkeiten und scholastische Spekulationen gar nicht

(1) Theologe und bei Verstande sein, ist nicht dasselbe. — (2) Erasmus hat uns mehr durch Scherzen, wie Luther durch Zanken geschadet.

kennt, worüber das Wesentliche der Religion verloren ging, und war kein Voltaire, aber zur Märtyrerkrone hatte er eben auch keine Lust, und besorgte, „in der Noth, wenn das lutherische Trauerspiel sich noch weiter entwickele, er werde dem heiligen Petrus nachahmen." Wenn er nur seinen alten verfolgten Freund Hutten, dessen allzu ritterliches Leben ihm freilich nicht zusagen konnte, zu Basel besser behandelt hätte — **res sacra miser.** ([1]) Wenn ich den noblen Charakter Huttens bedenke, so verliert der furchtsame Zweizüngler und gelehrte Schleicher Erasmus meine Achtung.

Aber Erasmus bleibt immer der Riese unter den Gelehrten seiner Zeit; Mönche konnte er schon darum nicht leiden, weil man ihn einst in die Kutte zwang; die Katholiken konnten ihn so wenig leiden als die Protestanten, weil er so frei dachte, aber dafür war er das Orakel aller Gebildeten; Monarchen beeiferten sich, ihn an ihre Höfe zu ziehen; Pabst, Cardinäle und viele Fürsten wechselten Briefe mit ihm; man buhlte gleichsam um seine Dedikationen, und Städte beehrten ihn bei der Durchreise mit Weingeschenken; er war gefeierter noch als Voltaire. Die dem Genie eigene Liebe zur Unabhängigkeit bewog ihn, lieber von Bücherschreiben und Bücherkorrektur zu leben, als an Höfen; Studiren war sein Leben, und so starb er ohne Pfründen (doch zog er einige Pensionen), bewundert als der größte Mann seiner Zeit. Sein Landsmann Adrian von Utrecht wurde Lehrer Kaiser Carls V. und Pabst — Erasmus in seiner Einsamkeit aber der Lehrer Europa's; sein Genie und seine Gelehrsamkeit gaben ihm mehr Glanz, als die Dreikrone Hadrian gab, und der Nachwelt ist er ohnehin mehr als alle Päbste, ob wir gleich auch beim Satyr dieses Genius die große Genügsamkeit unserer Alten bewundern müssen. Der Geist des Erasmus sei mit uns Allen, und schaden wird es nicht, wenn ich Lacher auf eine von mir dreimal unter-

([1]) Der Unglückliche sei dir heilig.

strichene Stelle seines Briefes (I, 2) aufmerksam mache: **Fateor, sum natura propensior ad jocos, quam fortasse decet, et linguae liberioris, quam nonnunquam expediat** (1) — die mir zu spät vor Augen kam. Man setzte Erasmus die gar nicht üble Grabschrift:

Hic jacet Erasmus, qui quondam bonus erat Mus,
Rodere qui solitus, roditur a vermibus.

An Erasmus Satiren schließen sich die gar nicht schlechten lateinischen Satiren an: **Lipsii Satyra Menippa**, Balzac und Menage **Epulum parasiticum** und **Cunari Sardi venales** — Valla und Poggio, Palingenius, Buchanan, Barclay, und die Württemberger Bebel und Frischlin lachten auch lateinisch. Die **Facetiæ** des Poggio erlebten gegen zwanzig Auflagen, und Laurentius Valla entging kaum dem Scheiterhaufen ohne König Alphons von Neapel, der noch im hohen Alter Latein von ihm lernte. So lange sich Valla bloß mit pedantischen Philologen balgte, die nach seinem Tode sagten: „Pluto wird nun nicht mehr wagen Latein zu sprechen," hatte es nichts zu sagen, aber wie er die Schenkung Constantins angriff und die Hierarchie, da war's geschehen um seine Ruhe, die er selbst zu Neapel nicht genossen hätte, wenn er sich nicht dazu verstanden hätte, sich von den Dominikanern um ihr Kloster herum — peitschen zu lassen. Valla behauptete sogar, Pfeile gegen den Messias im Köcher zu führen; man setzte ihm die Grabschrift:

Tandem Valla jacet, solitus qui parcere nulli,
Si quaeris, quid agat? nunc quoque mordet humum. (2)

Palingenius, Leibarzt des Herzogs von Este, schrieb seinen **Zodiacus vitae**, wo das Sittenverderbniß der Geistlichkeit trefflich durchgenommen ist; noch besser aber gelang es

(1) Ich muß gestehen, daß ich zum Scherz geneigter bin, als es vielleicht geziemt, und eine freiere Sprache bisweilen führe, als es dienlich ist.
(2) Valla liegt endlich im Grabe, der Niemand zu schonen gewohnt war,
Was er wohl thun mag? Noch jetzt beißt in die Erd' er hinein.

dem Schotten Buchanan, dem Geschichtschreiber Schottlands, der freier und gesünder urtheilt als Livius und Sallust, dessen Epigramme das Salz Martials und dessen Elegien die Zartheit Catulls haben. Er schrieb auf Befehl seines Königs den **Franciscanus** und die **Fratres teterrimi**, deren epischer Ton das Lächerliche noch erhöht, und was sein Spott nicht bewirkte, bewirkte seine eigene Erziehungsmethode; wenn er seine Zöglinge geißelte, zog er immer eine Franziskanerkutte an. Buchanan, der sich in Frankreich bildete und ein trefflicher moralischer Mensch war, verdient noch heute gelesen zu werden; der Haß der Mönche verfolgte ihn überall; er kam erst wieder mit dem Sieg des Protestantismus in sein Vaterland zurück, stieg zu den höchsten Würden empor und zog sich erst ein Jahr vor seinem Tode in die Einsamkeit; er starb 1582 unverheirathet, alt 76 Jahre, und so arm, daß er auf Kosten Edinburghs beerdigt wurde. Seine interessante Selbstbiographie könnte ein Muster der Bescheidenheit sein, ein Muster von Ruhe, Gutmüthigkeit und Weltkenntniß für die neuern Selbstbiographen.

Der Italiener Curio gab 1544 zwei Bände **Pasquillorum** heraus, die selten sind, weil sie hierarchisches Feuer verfolgte; Heinsius zahlte einst hundert Dukaten dafür, mich kosten sie nur elf Gulden, und das ist genug. In **Wolfii lectiones memorabiles**, und in **Flacii corruptus ecclesiae status** finden sich Satiren, die verdienten, von dem Mittelgut abgesondert und nächst den bessern Stücken der **Pasquillorum** als Fortsetzung der **Opuscula satyrica et ludicra tempore reformationis scripta. Lips.** 1784, neu aufgelegt zu werden, eine angenehmere Gedächtnißfeier der Reformation, als die vielen Gedächtnißfeiern, die das Jahr 1817 hat sehen müssen! Doch jene bessern Werkchen sind ja lateinisch, und es gehört zur Aufklärung meiner Zeit, daß wir uns wenig mehr um Latein kümmern.

Mit Unrecht scheint auch Barclay's **Satiricon**, vorzüglich sein **Icon animorum** und seine **Argenis** vergessen; letzterer ein politischer Roman, das Leibbuch Richelieu's und Leibnitzens, und Beide überraschte der Tod über diesem Buche — eine Ehre, die kaum mehr der Bibel widerfährt. Bebels und Frischlins **Facetiae** waren einst nicht minder Modebücher, die viel an Ehrengeistlichkeit sich reiben und nichts weniger als züchtig sind. Frischlin, Professor zu Tübingen, der sich bei einem Sprung aus der Feste Urach jämmerlich zerschmetterte, hatte viele Aehnlichkeit mit Schubart, der auch Alles beißen zu müssen glaubte, schrieb auch das Lustspiel **Priscianus vapulans** gegen die lateinischen Schnitzer, und sie muß für eine Zeit **vis comica** gehabt haben, da sie noch lesbar ist, weniger aber die Komödie **Pharma** gegen Ketzerei und Ketzermacher, und der ganze Witz in seiner **Vita rustica**, eine Satire auf die rohen Bauernschindereien des Landadels besteht in Schimpfworten: Nimrode, Centauren, Lapithen, Cyklopen, Polypheme ꝛc. Der Adel gab es ihm wieder heim und nannte ihn nicht mehr Frischlin, sondern Fröschlein.*

Bebel, sein Landsmann, hatte gleichen Witz, aber ein glücklicheres Geschick; er hatte um das Latein gewiß so viel Verdienste als Reuchlin um Hebräisch und Griechisch, war ein guter Dichter, und als Satiriker hechelte er schon vor Luther die Pfaffheit derb; weniger in seinen **Facetiae**, als in seinem **Triumphus Veneris**. In diesem Stachelgedicht von sechs Gesängen versammeln sich alle Stände unter den Fahnen der Venus, selbst Päbste, Mönche und Nonnen; die Weiber sind weit eifriger im Dienste der **bona Dea**; die Tugend wird besiegt, aber der Himmel schickt Plagen aller Art, bis er endlich, erweicht durch die Fürbitte der Heiligen, sich erbarmt und

* Der niedere Adel, der zahllos war, muß es doch arg gemacht haben, denn unsere alten Satiriker bezeichnen ihn gerne mit vier H: Hengst, Hund, Hure, Hölle!

begnügt, Kleidern und Leibern das Kreuz aufzudrücken, und in den Jahren 1501—1503 glaubte man allgemein an diese Erscheinung. Viel Aehnliches mit Bebel und Frischlin hatte der neuere Professor Tübingens, Plouquet.

Die allerbeste der vielen Satiren auf Mönche, aber auch die neueste, voll Witz und Laune, und kurz, ist: Borns Monachologica methodo hinnaeana 1783. 4. Kaiser Joseph schützte den geistvollen Mann, und so schrieb er auch noch Defensio physiophili und Anatomia monachi und scalpirte seine Opfer. Man lachte zu Wien wie im Reiche, ja selbst zu London sich halb krank über Borns Animal anthropomorphum, cucullatum, noctu ejulacris, sitiens, und seinen Monachus capucinus, incessu ignavi, facie torva, simiae satyro affinis, odorem tetrum spargens, vorans et bibens omnia, aurum et argentum non tangens, sed pediculos, tunica replicata absque impedimento cacans et mingens, anum fune abstergens. ([1]) Born, der geschickte Natur- und Bergwerkskundige, der die Bemerkung durchaus nicht bestätigte, daß auch gewesene Jesuiten stets noch dem Orden anhingen (eher wohl aus Furcht als Ehrfurcht), und das treffliche Naturalienkabinet Wiens ordnete, war der witzigste Mann Wiens, und Laune und Frohsinn verließ ihn nie, trotz seines leidenden Körpers. Früher schon schrieb er die Staatsperrücke, und seine Ironie gegen die Freimaurerfeinde unter dem Namen Peter Hell, und Schlötzer nahm ihn als Ernst in seine Staatsanzeigen auf (IX, 228). Wer will sagen, ob Borns satirische Methode der Religion nicht eben so viel genützt habe, als seine Quecksilbermethode zur Reinigung der Metalle?

Wollten jüngere Gelehrte recht schön lateinisch schimpfen

([1]) Thier in Menschengestalt, in der Kutte, zur Nacht heulend, durstend. — Kapuzinermönch von trägem Gang, rauhem Gesicht, dem Satyr, Affen ähnlich, stinkend. Alles verschlingend und saufend, Gold und Silber nicht berührend, sondern die Läuse u. s. w.

lernen (deutsch scheinen sie es bereits vollkommen inne zu haben), so wollte ich Klotz empfehlen, der seinem Namen Ehre machte; die **vis comica** seiner unbedeutenden Satiren besteht in Grobheiten, und ich weiß nicht, ob ihn Lessing gebessert hat. Der Herr Titulargeheimerath von Klotz zu Halle nannte den großen Mann immer nur ganz vornehm Herr Magister; Lessing schrieb: „Der König hat Klotz zum Geheimenrath gemacht, vermuthlich, weil er ihn für einen guten Magister gehalten, und mit diesem habe ich es allein zu thun, wüßte auch nicht, was ich mit dem Geheimenrathe anfangen sollte, und wehe dem Herrn Geheimenrathe, wenn ihn sein Magister im Stiche läßt!" Wie konnte Herr Klotz **mores eruditorum** schreiben?

Herel schrieb auch lateinische Satiren, die so wässerig als die seines Freundes Klotz, aber dennoch auch verdeutscht worden sind, machen aber doch mehr lachen, da er seine so oft mit Unrecht verlachte Vaterstadt Nürnberg als **Moropolis** (Narrenstadt) an Pranger stellt; sein Vater wollte durchaus nicht, daß der Herr Sohn über Schöngeisterei oder **belles lettres** — wie man damals selbst in Deutschland sprach — das Jus vernachlässige, und stellte ihm dagegen die Vortheile eines Rechtsconsulenten vor, und hatte nicht Unrecht; zu weit aber ging denn doch die altjuristische Familie, wenn der Vater wirklich **Actio utilis de servo corrupto** (1) angestellt hätte — sein Großvater soll nur beim Leben des Bartolus und Baldus! und beim Tode des großen Cujacius! geschworen haben, und der Urgroßvater gar in seinen Nebenstunden an einem **Commentarium perpetuum** über den **Tractatum tractatuum** (2) gearbeitet haben. Noch zu meiner Zeit schwuren die meisten Juristen auf Stryck, Struv, Ceyser, Hellfeld und Consorten!

(1) Klage über Schadenersatz wegen eines verderbten Sklaven. — (2) Fortlaufenden Commentar über den Traktat der Traktate.

Burmann, der berühmte Professor zu Leyden, und unser Klotzius waren die größten gelehrten Bullenbeißer des achtzehnten Jahrhunderts, was die berühmten Sciopii und Scaligeri im sechszehnten gewesen sind. Burmann rief bei Abnahme seines Fußes: „Kann man mich nun noch **omnium bipedum nequissimum** (1) nennen?" Zwei andere hochgelehrte lateinische Professoren, Schütz und Selle glaubten auch noch satirische Witzköpfe zu sein, wenn letzterer den Namen Schütz von Schieten ableitete und jener Sell von **sella**, und bat, die Stelle seines Nachtstuhls gefälligst zu vertreten. Ein Jurist, den ich nicht nennen will, da er mein Lehrer war, ergötzte einst sein ganzes Auditorium durch Ableitung des Namens Estor von Esel-Tor; der Witz war schaal, aber die Rüge vollkommen gegründet. Viele deutsche Juristen werden sich auch noch Selchows und Kochs erinnern, die so hoch gingen, und doch die gemeinsten Schimpfredner waren, vorzüglich wenn sie beide sich zu widerlegen hatten; Gießen und Marburg liegen sich ein bischen zu nahe — man weiß, wie Nachbarn sind — Selchow schloß also einst eine Vorlesung über die Erzämter des heiligen römischen Reichs: „Nun kennen Sie alle Erzämter, nur an eins werden Sie schwerlich denken, das Koch zu Gießen bekleidet, das Erzflegelamt!"

Der lateinische Satyr erwachte wieder zu einer Zeit, wo man es nicht geglaubt hätte, und über einen Mann, mit dem er sich schon sattsam in fast allen lebenden Sprachen befaßt hatte, über Napoleon; Dr. Bispink lieferte vierhundert lateinische Gedichtchen in seinem Werkchen: **Napoleon ad praecipua regiminis et bellorum suorum momenta satiricis versibus adumbratus. Hal. 1815. 8.**, (2) worunter nur wenige gelungen und die Farben im Ganzen gar zu schwarz aufgetragen sind. Mehr Beifall fand eine kurze lateinische Satire:

(1) Kann man mich noch den boshaftesten aller Zweibeinigen Thiere nennen? — (2) Napoleon nach den hauptsächlichsten Momenten seiner Regierung und seiner Kriege erläutert.

Passio Christi ([1]) betitelt, am Congreß zu Rastatt; das Leiden Christi und die Worte der Passionsgeschichte wird auf das deutsche Reich und die Abgeordneten angewandt, und was man am witzigsten fand, waren, die Worte an die Abgeordneten, die nicht zur Reichsdeputation gehörten: Et calefaciebant se; ([2]) aber wärmen sich nicht die ersten Diplomaten bis herab zu den Dorfdeputirten? das diaetas agere, ([3]) war dem Regensburger Reichstage nicht allein vorbehalten — Diäten sind baar Geld, und das, was der Franzose faire diète nennt, die Diät oder Lebensordnung geht den Arzt an.

([1]) Christi Passion. — ([2]) Sie wärmten sich. — ([3]) Diät halten (Reichstag halten oder Diäten bekommen).